

Rede von Herrn Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller anlässlich der Enthüllung einer Gedenkstele in Erinnerung an das von den Nationalsozialisten ermordete Mädchen Lieselotte Wevers am 23. Januar 2024, Am Klosterhof 1

Es gilt das gesprochene Wort!

[Anrede]

Am Samstag begeht die internationale Staatengemeinschaft den Holocaust-Gedenktag, den Tag, an dem im Januar 1945 die Sowjetarmee das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz unter großen Opfern befreite.

Seit 1996 ist dieser Tag in Deutschland ein Gedenktag für ALLE Opfer des Nationalsozialismus.

Die Landeshauptstadt Düsseldorf begeht diesen Tag seit vielen Jahren immer in Erinnerung an die Düsseldorfer Opfer:

- an die Düsseldorfer Jüdinnen und Juden,
- an die aus Düsseldorf stammenden Sinti und Roma,
- an die ermordeten Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer,
- an die Schwulen und Lesben,
- die Zeugen Jehovas,
- die Opfer der Wehrmachtsjustiz,
- an die vielen aus politischen, weltanschaulichen oder religiösen Gründen verfolgten Menschen aus unserer Stadt.

Wenn wir heute auf Initiative der Bezirksvertretung 6 eine Gedenkstele für das Mädchen Lieselotte Wevers enthüllen und der Öffentlichkeit übergeben, dann steht dies in engem Zusammenhang mit dem Gedenktag am Samstag:

Denn auch Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung, mit psychischen Leiden, unheilbar Kranke oder demenzielle Patientinnen und Patienten wurden Opfer der brutalen NS-Verfolgungspolitik.

Vom Kind bis zum Greis gab es Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen erfasst, zwangssterilisiert, verschleppt und ermordet wurden. Man diffamierte diese Menschen als „unwertes Leben“ oder als „unnütze Esser“.

Den Mord an ihnen haben die Nazis verharmlosend „Euthanasie“ (guter Tod) oder „Gnadentod“ genannt.

Ihre Angehörigen trauerten im Stillen. Anderes wagten sie nicht. Doch jede und jeder dieser Ermordeten und jedes einzelne Leben war und ist es wert, ihm mit Würde und Anstand zu begegnen. Deshalb trauern wir heute und am Samstag an öffentlichen Orten um sie.

Jedes dieser Opfer war Sohn oder Tochter, Bruder oder Schwester, Vater oder Mutter. Jedes dieser Opfer hatte ein Leben und ein Recht auf ein menschliches Dasein. Und schließlich: Jeder Tod, den diese Menschen unter grausamsten Bedingungen zu sterben hatten, war ein Mord, ein Mord an einem Menschen.

Einer dieser Menschen war Lieselotte. Lieselotte war hier. Lieselotte Wevers wurde am 15. April 1931 in Düsseldorf geboren. Das Mädchen hatte das Downsyndrom oder Trisomie 21.

Es wuchs zunächst bei ihren Eltern auf und lebte in Hösel bei Ratingen. Später kam Lieselotte in das damalige St. Josefs-Heim hier in Unterrath.

Im Rahmen der Massenmorde an psychisch Erkrankten und Menschen mit geistigen oder körperlichen Behinderungen wurde Lieselotte im September 1943 in die „Anstalt Kalmenhof“ im hessischen Idstein verlegt. Dort starb sie nur wenige Tage später am 22. September 1943 im Alter von zwölf Jahren.

Im Kontext der massenhaften Ermordung von Kindern an diesem Ort ist mit größter Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Lieselotte keines natürlichen Todes starb, sondern ermordet wurde. Das Mädchen hat in Idstein kein individuelles Grab. Das Josefsheim, vor dem wir hier in Unterrath stehen, war die letzte Station in Lieselottes Geburtsstadt Düsseldorf.

Nachdem der Tod des Mädchens jahrzehntelang innerhalb der Kernfamilie verschwiegen wurde, konnte 2022/2023 mit Hilfe unserer Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf herausgefunden werden, wann und wo Lieselotte starb.

Bei der Spurensuche tatkräftig mitgeholfen hat das Team des Stadtarchivs Ratingen. Dafür herzlichen Dank!

Zusammengearbeitet wurde bei allen Recherchen mit der Nichte, Jutta Wevers, die inzwischen viel zum kurzen Leben ihrer Tante erforscht hat.

Ich danke Ihnen sehr herzlich, liebe Frau Wevers, für Ihre Offenheit, die Geschichte Ihrer Tante, die Sie nie kennenlernen durften, mit uns zu teilen. Und ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft, sich intensiv mit der Geschichte Ihrer Tante zu beschäftigen.

Das muss für Sie ein schwieriger, ein schmerzhafter Prozess gewesen sein.

Insbesondere das Aufsuchen des Kalmenhofes, in dem Ihre Tante ermordet wurde, war ein Angang und eine Bürde, aber auch ein wichtiger Schritt. Sie haben inzwischen das Schweigen aufgebrochen, viele Gespräche geführt und den Nebel gelichtet. Das macht sicherlich anderen Familien ebenfalls Mut.

Denn Lieselotte war kein Einzelfall: Diese Stele wird ab heute an sie erinnern. Zugleich erinnert sie aber eben auch an die vielen anderen Menschen aus unserer Stadt, die Opfer der nationalsozialistischen Medizinverbrechen geworden sind. Die Stele erinnert an alle, die unmenschlich und würdelos behandelt wurden, die man verschleppte und in Tötungsanstalten brachte.

Familien, Angehörige, Freundinnen und Freunde wurden bewusst getäuscht, fehlinformiert und in die Irre geführt. Die Kranken und Behinderten seien eines natürlichen Todes verstorben.

Im Fall von Lieselotte notierten die Mörder, das Mädchen sei an „mongoloider Idiotie“ gestorben.

Meine Damen und Herren,
wie viel Verachtung steckt in dieser Zeile? Wie viel kalte Gleichgültigkeit? Wie viel Brutalität?

In Düsseldorf waren die Patientinnen und Patienten der großen Pflegeanstalten, wie etwa in Grafenberg, oder der kleineren, konfessionell geführten Häuser und Heime akut von diesen Verbrechen bedroht.

Tausende Düsseldorferinnen und Düsseldorf sind ab 1934 zwangssterilisiert worden. Menschen mit Behinderungen wurden erfasst und begutachtet. Die Ärzte hoben oder senkten den Daumen. Sie entschieden, welches Leben angeblich „unwert“ sei und empfahlen den Abtransport.

Psychisch Erkrankte, Depressive, Menschen mit affektiven oder kognitiven Störungen, mit Lernschwächen, Menschen mit geistigen Behinderungen aller Art, Menschen mit körperlichen Missbildungen oder unheilbaren neurologischen Erkrankungen fielen diesen Morden zum Opfer. Am Schluss entzog man selbst demenziell erkrankten Seniorinnen und Senioren in den Anstalten die Nahrung. Man ließ sie einfach verhungern.

Ihnen allen, all diesen Düsseldorferinnen und Düsseldorfern ist diese Stele ebenfalls gewidmet.

Das Thema ist noch immer tabuisiert.

Vielleicht kann der wertvolle Impuls, den Sie, liebe Frau Wevers, uns allen mit der Geschichte Ihrer Tante gegeben haben, weitergetragen werden. Vielleicht kann er dazu beitragen, dass das Schweigen in den Familien endlich aufgebrochen wird und Wahrheiten ausgesprochen werden über Großväter, Tanten oder Cousins, die vor Jahrzehnten einfach verschwanden.

Sie fielen damit nicht nur den Patientenmorden zum Opfer, sondern auch dem Verschweigen.

Ganz bewusst schließen wir diese Menschen ein in unser Gedenken. Das ist das Wenigste und zugleich das Mindeste, was wir heute für sie tun können.

Auch heute befindet sich hier Am Klosterhof eine Einrichtung für Menschen mit Behinderungen. Doch es gibt einen gewaltigen Unterschied: Heute werden diese Menschen hier betreut. Sie erhalten Hilfe und Zuwendung. Das Haus des Deutschen Ordens ist ein Ort der Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit.

Vor 80 Jahren wurde das Haus für Lieselotte Wevers zu einem Ort des Schreckens. Hier wurde mit der Verlegung nach Idstein ihr Todesurteil gesprochen.

Lieselotte Wevers Schicksal ist uns Mahnung, derartiges Unrecht nie wieder zuzulassen. Wir können die Verbrechen nicht ungeschehen machen. Aber wir können an die Opfer erinnern.

Ich danke dem Deutschen Orden ausdrücklich dafür, dass er dieses Erinnern unterstützt. Er hat das historisch belastete Gebäude übernommen und zu einem Haus gemacht, in dem die Würde jedes Menschen geachtet wird - ganz so wie es die Mütter und Väter des Grundgesetzes vor bald 75 Jahren in Artikel 1 als Leitsatz und Richtschnur allen staatlichen - und letztlich auch gesellschaftlichen - Handelns vorgegeben haben.

Wenn heute Feindinnen und Feinde der Demokratie sich sammeln und über die Verschleppung und Vertreibung von Menschen debattieren, müssen wir alle zusammenstehen. Wir müssen deutlich und mit Nachdruck sagen: Nein! Es darf, es wird kein zweites Mal geben.

Ich danke Ihnen.